

Höhepunkte des kulturellen Lebens während der Grande Guerre

Text: Guy May

Als in der Nacht zum 2. August 1914 deutsche Soldaten bei Ulflingen über die Grenze marschierten und tags darauf Major Baerensprung mit seinen Mannen den Clausener Berg heraufkommend ins Stadtzentrum vorrückte, ahnte kaum einer, dass vier Jahre der Not bevorstehen würden. Es hat derzeit aber auch unbeschwerte Momente gegeben. *Inter arma non silent musae*¹, heißt es. Um zu erfahren, ob dieser Ausspruch damals schon angebracht war, haben wir die Presse durchgeblättert und dabei festgestellt, dass es auf den Bühnen der Stadt sogar manche Sternstunden gegeben hat. Eine davon interessiert uns besonders: die Uraufführung - vor nun genau 100 Jahren - der ersten „großen“ Luxemburger Oper.

Die damals noch zahlreichen Theatertruppen, Gesangsvereine und Musikgesellschaften, allen voran die Militärmusik mit Kapellmeister Fernand Mertens, traten während des Krieges regelmäßig auf. Doch nach und nach wurden aus ihren Auftritten Wohltätigkeitskonzerte, deren Erlös den durch Kriegswirren in Not geratenen Mitbürgern zugute kam. Die eine oder andere (Ur)Aufführung aus der Zeit verdient es besonders hervorgehoben zu werden. So wurde das Drama *Kandsle'ft* oder *t Vergissmeinnicht vum Mammegrâf* von Nikolaus Warker im März 1915 in Präsenz der Großherzoginnen aufgeführt. Im selben Jahr fand die Uraufführung von *D'Wonner vu Spe'sbech* statt, nach einem Text von Batty Weber auf den Fernand Mertens die Musik gesetzt hatte, sowie auch die Premiere von *D'Joffer Marie-Madeleine*, nach einem Skript von Jos. Imdahl mit den Noten von Louis Beicht.

Et wor emol e Kanone'er, ein weiteres Werk von Batty Weber, *Teschent zwee Feier* von Willy Dumont und Paul Albrecht, sowie *De Koséng aus dem Esléck* von J.P. Dutreux mit der Musik von Gustav Kahnt feierten ebenfalls Premiere. *Letzebuurger Flautereien* war der Titel der Revue von Lexi Brasseur, die im Jahre 1916 im Großen Theater in nicht weniger als zwölf Aufführungen über die Bühne ging. Auch wurden *Se kréen sech dach*

und *Déi Kleng Revue vum Joer* von Emile Salomon aufgeführt. Im Jahre 1917 gab es *Die doppelte Belagerung von Luxemburg*, Text von Heinrich Schliep, Musik von J.A. Zinnen. Im selben Jahr fand die Uraufführung des Dramas *Arme Pierrot* von Batty Weber und *De neie Scho'lrektor* von Nik. Halsdorf statt. *D'Schmattslisy* von Max Goergen, mit Musikeinlagen von Fernand Mertens, wurde Ende 1917 herausgebracht. *Sein Associé*, aus der Feder von Jos. Imdahl, Musik von Jean-Pierre und Louis Beicht, wurde im Jahre 1918 neu in Szene gesetzt, ebenso *Rekes III.* von André Duchscher und J.A. Muller. Die dramatische Szene *Dohém* von Max Goergen und *D'Vadronser* von Nik. Welter kamen ein erstes Mal auf die Bühne. Auch das lyrische Drama *Olivier le Simple* von Victor Vreuls, dem damaligen Direktor des hauptstädtischen Konservatoriums, war, in Anwesenheit von fünf Mitgliedern der großherzoglichen Familie, uraufgeführt worden. Wenige Monate vor dem Waffenstillstand war die Premiere der Oper *Griselinde* von Alfred Kowalsky (Musik) und Nik. Welter (Text).

Während des Krieges stellten bildende Künstler wie Guido Oppenheim, Ferdinand und Adrienne d'Huart, Franz Seimetz, Joseph Kutter, Jean Schaack oder Jean Noerdinger weiterhin ihre Werke aus. Während des Salons des Kunstvereins (CAL), der im ➤

Batty Weber
©BNL, De Gukuk 4.9.1926



Bürgercasino stattfand, wurden Werke der Künstler zugunsten der Kriegsoffer verlost.

Der Komponist Alfred Kowalsky

Um die Jahrhundertwende hatte Schriftsteller Nikolaus Welter (1871-1953) die dramatische Volkssage *Siegfried und Melusine* sowie *Griselinde* veröffentlicht. Grundlage für dieses letzte Werk war die Legende von Griselinde, der Sängerin des Müllerthals. Auf den Wunsch des Autors hin waren dem Komponisten Kowalsky beide Bühnenstücke als Textvorlage für eine Oper vorgeschlagen worden. Obschon beinahe am Fuße des Bockfelsens geboren, entschied sich der Komponist für *Griselinde*.

Da Alfred Kowalsky heute weit weniger bekannt ist als der Textdichter, wollen wir seinen Lebensweg kurz umreißen. Er kam am 6. März 1879 als viertes von insgesamt elf Kindern, in Pfaffenthal zur Welt². Den ersten Musikunterricht erteilte ihm sein Vater, bevor er bei Kapellmeister Edmund Patzké in die Lehre ging. Später studierte er am Pariser Konservatorium beim prominenten Organisten Charles-Marie Widor, bevor es ihn, nach einem Aufenthalt in Luxemburg, zu weiteren Studien nach Berlin an das Sternsche Konservatorium zog. Während seiner Studienzeit belegte er ebenfalls einen Meisterkursus bei Richard Strauss. An der Spree war er auch kompositorisch tätig und dort entstand zwischen 1915 und 1917 die Musik zu *Griselinde*. In Luxemburg fungierte er als Organist in Pfaffenthal, Clausen, in der Sankt Michael- und der Redemptoristenkirche und widmete sich nebenbei weiterhin der Komposition. Außerdem war er im Laufe der Jahre Chorleiter der *Harmonie*, des *Sang a Klang* und des *Orphéon municipal* sowie Herausgeber der Zeitschrift *D'Musek*. Er ist der Schöpfer von Orchester- und Chorwerken, von Kammermusik, Messen, sowie von verschiedenen Opern, und war zudem schriftstellerisch tätig. Im Jahre 1926 war er zum Direktor des Konservatoriums in Esch/Alzette ernannt worden, einen Posten, den er bis zu seiner Absetzung durch die Nazis bekleidete. Bedrückt zog er zu seiner Familie nach Metz, wo er, ehelos, am 14. Mai 1943 starb. Alfred Kowalsky war bereits zu Lebzeiten in Hugo Riemanns Musiklexikon aufgenommen worden. Sein musikalischer Nachlass ist in der

Nationalbibliothek aufbewahrt. In Pfaffenthal ist eine Straße nach ihm benannt.

Griselinde, eine Jugendsünde des Komponisten

Die mit Spannung erwartete Premiere von *Griselinde*, Oper in drei Akten und vier Bildern, fand am 5. Juli 1918 im ausverkauften hauptstädtischen Theater statt. In der Hofloge hatten die Großherzoginnen Marie-Adelheid und Marie-Anne, sowie die Prinzessinnen Charlotte und Hilda, Platz genommen. Die für dieses besondere Ereignis verstärkte Militärmusik stellte das Orchester. Die Gesamtleitung lag in den Händen des Komponisten. Als Solisten fungierten u.a. die bestbekannten Solisten Niny Müller (Sopran), Victor Jaans und Alex Schoentgen (Baryton). Nicht weniger als 200 Mitwirkende standen auf der Bühne, waren doch Ritter, Bürger, Mönche, Nonnen, Klosterschüler, Bauern, Knechte, Gaukler und Spielleute verlangt. Angesichts der Raumverhältnisse im damaligen Stadttheater war die Umsetzung der Regieanweisungen sicherlich nicht problemlos; eine besondere Herausforderung dürfte die effektvolle Szene der Echternacher Springprozession im zweiten Akt gewesen sein.

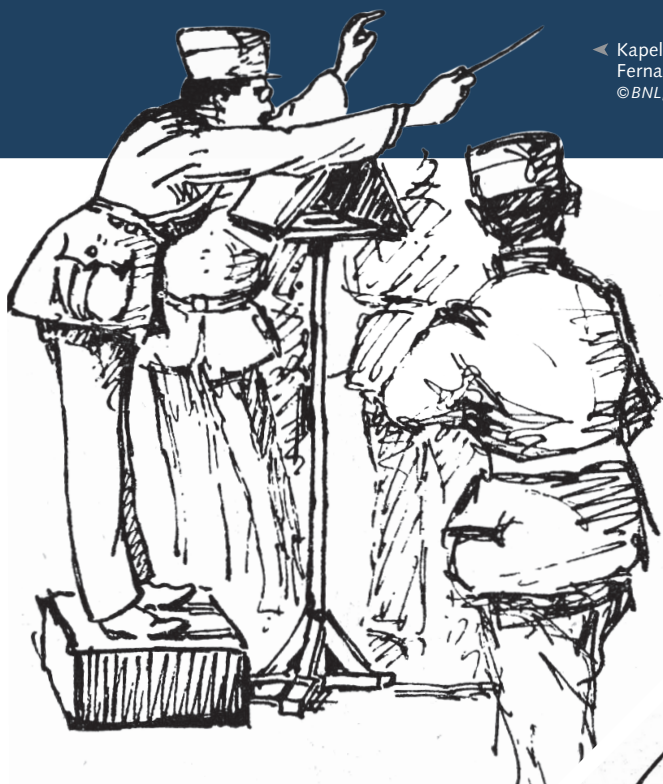
Doch kam die Oper an? Beim Publikum kannte sie einen schlagenden Erfolg (Volkstribüne). Und wie urteilten die Kritiker? Wir haben in zwei Presseorganen nachgeschlagen. Im *Luxemburger Wort* vom 6. Juli 1918 nimmt Kritiker H³. Stellung. Über die Aufführung im allgemeinen schreibt Heckmes: "Nachdem er [Kowalsky] sich vor drei Jahren als Musikschüler nach Berlin begeben hatte, bringt er schon eine Oper zur Aufführung, die er in wenigen Monaten mit Dilettanten einstudiert und ausgestattet. In normalen Zeiten wäre das bereits eine hochansehnliche Leistung, jetzt aber, wo der Krieg solche Unternehmungen aufs äußerste erschwert hat, stellt das eine solche Summe von Tatkraft und rücksichtslosem Draufgängertum dar, dass man nur in Ausdrücken staunender Anerkennung davon sprechen kann, um so mehr, als die Aufführung nach Luxemburger Begriffen sehr respektabel war." Was den rein künstlerischen Standpunkt betrifft war der Kritiker nuancierter. Für ihn sei das Werk eine Frühgeburt und dem Komponisten fehle noch die Prägnanz einer künstlerischen Persönlichkeit.

Dieser hätte es aber unbedingt bedurft, um dem idealen Textbuch von Welter, das voll dramatischen Lebens und fesselnder Poesie sei, gerecht zu werden. „Für einen wagemutigen wie A. Kowalsky bedeutete das eine im Sturm zu nehmende Festung. Und im Sturm hat er diese auch genommen, wenngleich ein solcher Siegesenthusiasmus, wie man weiß, über die Angriffsmittel nicht lange nachdenkt: Die Musik zu *Griselinde* ist das Produkt eines noch mit unfreien Mitteln ringenden Musikers“, bemerkt H. abschließend.

In der Volkstribüne teilt Kritiker X. (Herrchen?) durchweg die Meinung seines Kollegen und wird noch tiefergründiger. In mehreren Folgen und mit einer selten erlebten Beschlagenheit kommentiert er Szene für Szene, welche er akribisch unter die Lupe genommen hatte. Die letzte Folge schließt er ab mit den

Nikolaus Welter, ▶
der Autor
von *Griselinde*
©BNL





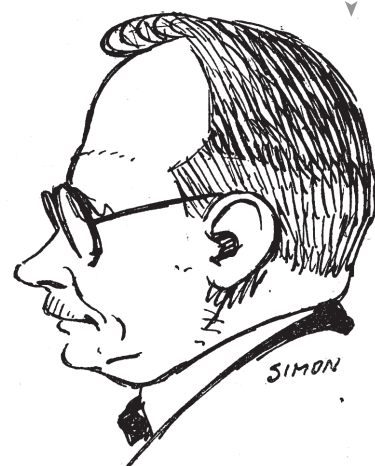
◀ Kapellmeister
Fernand Mertens
©BNL, De Gukuk 1.3.1924



◀ Frantz Seimetz
©BNL, De Gukuk 17.11.1928



▲ Louis Beicht
©BNL, De Gukuk 16.1.1926



Alfred Kowalsky
©BNL, De Gukuk 2.2.1926

Worten: „Die Kritik ist wohlgemeint. Wir haben uns gescheut, nach dem hierlands zum Überdruß gepflegten Muster, Herrn Kowalsky u. sein ernstes Werk mit banalen Gefälligkeitsphrasen zu erniedrigen. Wir halten den strebsamen Komponisten für so aufrichtig, dass er uns die kritisch kurz gehaltenen Erörterungen nicht übel nimmt. Um ihm unser Wohlwollen zu beweisen, haben wir mit der Veröffentlichung unserer Kritik bis nach der letzten Aufführung der Oper zurückgehalten.“

Der Weg, den Kowalsky in seinen Kompositionen eingeschlagen hatte, war nicht unumstritten. In einem Beitrag in der *Jonghèmecht* im Jahre 1930 schreibt Alphonse Foos z.B.: „Kowalsky geht, außer etwa in seinen Liedern und Chören, derart eigene und eigensinnige Wege, dass er jahrelang auf den schärfsten Widerstand stieß“. Aber waren nicht auch Werke mancher heute gefeierten Komponisten – und Kunstmalers – zu deren Lebzeiten auch umstritten? Im Jahre 1931 blickt Kowalsky in der *Jonghèmecht* auf die Entstehungszeit der Oper [*Griselinde*] zurück und übt offen Eigenkritik. In einem aufschlussreichen und locker geschriebenen Beitrag mit dem Titel „Als ich N. Welter's *Griselinde* komponierte“ gesteht er: „*Griselinde* – mit Ausnahme einiger Motive – war eine Jugendsünde, [...] geschrieben zu einem Zeitpunkt, als ich an einer fürchterlichen Krankheit, der Kompositionswut, auch Kompositionskrankheit genannt, gelitten habe“.

Dann dauerte es viele Jahre, bis man die Oper wieder hervorholte. Im Jahre 1932 stellte die Ettelbrucker Lyra sich der schweren Aufgabe, das Werk neu einzustudieren und

mehrmals aufzuführen⁴. Insgesamt gab es demnach wenigstens zehn erfolgreiche Aufführungen der Oper. Das ergibt immerhin fast 6000 Besucher! Ein weiteres Mal finden wir *Griselinde*, diesmal als Freilichtaufführung und ohne Musik, auf dem Spielplan der Echternacher Festspiele von 1935. Ist später auch keine integrale Aufführung der Oper mehr nachweisbar, so sind, auch nach 1945, immer wieder Werke von Kowalsky zu hören gewesen. Im Kulturjahr 1995 hat es sogar, mit Marcel Wengler am Pult des RTL-Symphonieorchesters, die Uraufführung seiner 1912 geschriebenen E-moll Symphonie gegeben.

Abschließend kann man festhalten, dass in der Stadt Luxemburg die Musen während der *Grande Guerre* nicht verstummt waren und dass diese schweren Jahre die einheimischen Kulturschaffenden – ob Musiker, Schauspieler oder Kunstmalers – nicht davon abgehalten haben, schöpferisch tätig zu sein, ohne dabei die notleidende Bevölkerung zu vergessen. ♦

¹ Wenn die Waffen sprechen, schweigen die Musen nicht. - *Inter arma non silent musae* The war and the culture 1939-1945 ist der Titel einer Veröffentlichung der polnischen Akademie der Wissenschaften.

² Vier weitere Anverwandte waren auf dem Gebiet der Musik tätig: Aloyse, Emile, Nicolas und Marie K.

³ Domchorregent Dominique Heckmes (1878-1938), Professor der Musik und anerkannter Musikkritiker.

⁴ Ein Jahr zuvor hatte die Ettelbrucker Lyra Welter's Tragödie Professor Forster – größtenteils mit denselben Mitwirkenden – dreimal erfolgreich aufgeführt.

Bibliographie:

- Simone Beck, *L'année culturelle en musique*, in: *Ons Stad* n° 48/1995
- Léon Blasen, Alfred Kowalsky, in: *Télécran* Heft 20/1984
- Luxemburger Autorenlexikon, CNL, Mersch 2007
- Luxemburger Musikerlexikon: Komponisten und Interpreten, Bd 1, Weikersheim 2016
- Luxemburger Wort, Escher Tageblatt; Volkstribüne; *Jonghèmecht*.